

Das weiße Haar.

Heute, da ein goldner Herbsttag war und in seine Sterbedrucht ich schaute, Trug der Wind von mir ein weißes Haar In die Ferne, die verdämmernd blaute.

Und nun sinne ich der Frage nach: Wo von meinem Haupt das Haar, das weiße, Das zu früh gebilicht, enden mag Seine lange oder kurze Reise?

Ob es, eilig wandernd mit dem West, Der es jählich nahm auf seine Schwingen, Wird zum Pflaster einem kleinen Nest, Drüber Vöglein schnäbeln sich und singen.

Ob ein Vetter ihm beim Mettengang Sinnend nachgeschaut, ein alter, frommer, Oder obs von jungen Lippen Klang: „Si, sieh da, sieh da, Altweiberfommer!“

Johanna Weistich.

Locarno.

Die Stadt der Ministerkonferenz.

Von dem Augenblick an, wo die Frage der Sicherheitskonferenz zur Erörterung stand, wurde unter den Ländern, in denen die Vorkonferenz zwischen den interessierten Mächten in aller Ruhe besprochen werden konnte, in erster Linie die neutrale Schweiz genannt. Und in der Schweiz wieder waren es vier Orte, die immer mehr als mögliche und bald als wahrhaftige Konferenzstädte in den Vordergrund traten; gemeinsam war allen vier der Anfangsbuchstabe S, denn die vier zur Wahl gestellten Orte waren Lugano, Lausanne, Lugano und Locarno. Auf den ersten Blick erkennt man, daß man zwischen deutscher, französischer und italienischer Schweiz die Parität zu wahren suchte. Den Sieg trug schließlich das im italienischen Teile der Schweiz gelegene Locarno davon.

Locarno! Wer je auf einer Schweizerreise, die ihn bis hart an Italien heranführte, begriffen war, kennt sie, diese an der Mündung der Raggia in den Lago Maggiore gelegene, amphitheatralisch zwischen Berg und See eingeklemmte Kleinstadt mit ihren engen Gassen von durchaus italienischem Gepräge, ihren landschaftlichen Reizen, ihren alten Kirchen und Klöstern und ihren ehrwürdigen historischen Sehenswürdigkeiten. Ob seines sehr milden Klimas, dem eine durchaus südliche Vegetation entspricht, ist Locarno neben Lugano ein sehr beliebter Kur- und Erholungsort für Winter- und sanfte Vorkürlingsstage geworden. Es dürfte aber nicht allgemein bekannt sein, daß man diesen seinen klimatischen Wert schon zur Römerzeit erkannt hatte: damals schon pflegten Kriegsveteranen und Legionäre für längere Zeit hier Aufenthalt zu nehmen, um sich von den Mühen und Strapazen der vielen Kriege, die Rom führte, zu erholen und für neue Feldzüge neue Kräfte zu sammeln. Nur daß damals hier noch nicht eine Stadt Locarno bestand, sondern eine Reihe römischer Militärkolonien.

Das führt uns zu Locarnos Geschichte, die älter zu sein scheint, als man gemeinlich annimmt. Als Locarno wird die Stadt, die auch einen deutschen Namen hat und von Deutschschweizern Luggarus genannt wird, urkundlich erst gegen Ende des 8. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung erwähnt. Aber, wie gesagt, in den Reimten vorhanden war sie schon unter Roms Glanz- und Blütezeit. Ja wahrscheinlich sogar noch weit früher. Man leitet vielfach den Namen des Ortes von „locus carnium“, das heißt: Fleischverlager, her, weil der Platz, auf dem die heutige Stadt steht, den Römern, die gegen die auffässigen Helvetier kämpften, als Proviantlager diente. Es gibt aber noch eine andere Namensdeutung, die keltischen Ursprungs ist und auf Locarnos vorgeschichtliche Zeit zurückgreift: nach dieser Deutung soll der Name vom keltischen „loc-ar-on“, das heißt: Ort der Wasser, herzuleiten sein. An die Keltien erinnert in Locarno noch uraltes Hausgerät, das bei Ausgrabungen ans Licht gebracht wurde und in einem städtischen Museum aufbewahrt ist. Nicht bei den

Wappsteinen des Waggtaltes gar man auch Geotracya-gegenstände aus der Steinzeit gefunden. An die Römer wird man dann wieder erinnert, wenn man die ehemalige Pfarrkirche zu Muraltio San Vittore, das ganz in der Nähe von Locarno liegt, betrachtet: sie weist in ihrer ganzen Anlage durchaus römische Spuren auf, und die Apsida muß einmal ein heidnischer Tempel, wahrscheinlich ein Tempel des alten Weingottes Bacchus gewesen sein.

In späteren Jahrhunderten ging dann Locarno, bald auf dem Kriegswege erobert, bald als Tauschobjekt, von Hand zu Hand. Die Langobarden hatten es, die Mailänder — Geistliche und Weltliche — besaßen es, und schließlich kam es an die Eidgenossenschaft, deren Vögte es bis zur Zeit der großen französischen Revolution als „Gemeine Herrschaft“ verwalteten. Nach langen Irrnissen und Wirrnissen wurde es endlich dem Kanton Tessin einverleibt, und hier spielte es bis in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein ein stolze Rolle, indem es mit Bellinzona und Lugano als Kantonshauptstadt abwechselte. Es trat dann ein wenig in den Hintergrund, aber jetzt, wo es ganz plötzlich Konferenzstadt geworden ist, dringt sein Ruhm wieder in alle Welt hinaus.

Belgiens und Italiens Antwort.

Rachträglich werden jetzt die Antworten bekannt, die die Regierungen in Brüssel und Rom auf die deutschen Noten zur Paktkonferenz gegeben haben. Das Wolff-Bureau verbreitet über die belgische Antwort folgende Mitteilung:

Berlin, 1. Oktober.

Der belgische Außenminister hat dem deutschen Gesandten in Brüssel auf die von diesem abgegebenen Erklärungen gestern geantwortet, die belgische Regierung habe mit Befriedigung die Note erhalten, mit der die deutsche Regierung die Einladung zu der Ministerkonferenz in Locarno annehme, und stelle mit Genehmigung fest, daß die Annahme ohne Vorbehalt erfolgt sei. Was die von dem deutschen Gesandten bei dieser Gelegenheit abgegebenen Erklärungen anlangt, so hänge es hinsichtlich der Räumung der Kölner Zone und der deutschen Verdrängung von der deutschen Regierung selbst ab, die Erfüllung der Verpflichtungen zu bestimmen, an die sie in der Note vom 4. Juni erinnert worden sei. Die Frage der deutschen Kriegsverantwortlichkeit werde durch den Plan eines Paktes nicht aufgeworfen. Überdies sei sie, soweit Belgien in Betracht komme, nicht nur durch den Vertrag von Versailles, sondern auch durch die Erklärung des Reichstanzlers von Bethmann Hollweg im Reichstage am 4. August 1914 geregelt.

Einer Mitteilung der Stefani-Agentur zufolge teilte die italienische Regierung in einer Note der deutschen Regierung mit, daß es Italien unmöglich sei, die durch die mündlichen Erklärungen des deutschen Vöschafers aufgeworfenen Fragen in Erwägung zu ziehen.

Politische Rundschau

Vertreter der Konsumvereine beim Reichskanzler

Der Reichstanzler empfing Vertreter des Zentralverbandes und des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine zu einer Aussprache über Möglichkeiten weiterer Preisreduktion. Die Vertreter der Konsumvereine erklärten sich bereit, die eingeleitete Preisreduktion mit allem Nachdruck zu unterstützen. Die Konsumvereine werden darauf Bedacht nehmen, daß ihre Verkaufspreise unter sparsamster Kalkulation festgesetzt werden.

Die neue lippeische Regierung.

Die vom Lippeischen Landtage vorgenommene Wahl des Landespräsidiums hatte folgendes Ergebnis: 11 Stimmen wurden abgegeben für die Abgeordneten Dieckmeier (Christliche Gewerkschaften); Staercke (Wirtschaftliche Vereinigung) und Drake (Sozialdemokrat). Keun Stimmen wählten auf die beiden bisherigen Beamtenmitglieder der Regierung. Der kommunistische Abgeordnete gab einen weißen Zettel ab. Die Reichsparteien ließen erklären, daß sie zu dem neuen Kabinett keine Vertreten haben könnten, und sagten daher schärfste Opposition an. Von den Mitgliedern der neuen Regierung gehörte der Sozialdemokrat auch schon der früheren Landesregierung an.

nur so viel Licht spendete, um dieses winzige Eckchen zu erhellen, dann leh sie sich in den Korbsessel sinken. Gottlob — niemand achtete auf sie! Ein Augenblick der Ruhe! Sie atmete auf wie erlöst. Javel war in diesen letzten Tagen über sie herabgestürzt, zu sehr hatte sie gelitten und gebangt.

Ihre Finger hielten immer noch das Papier, das Hubinger ihr zugesteckt hatte, umklammert, und nun öffnete sie vorsichtig die Hand und las, las schlichte Worte einer tiefen Liebe, las, daß der Mann, den man so schwer anlagte, an ihren Glauben appellierte, an ihr Vertrauen.

Heiße Tränen stiegen in ihre Augen; zum erstenmal seit Tagen konnte sie weinen, und das war wie eine Erlösung für sie.

Hubinger hörte das leise, unterdrückte Schluchzen hinter sich und sprach nur desto lauter. Seine Stimme drohte jählich durch das Zimmer, was Doktor Robinson sehr unpassend fand, wogegen sich jedoch nichts machen ließ, denn dieser fürchtbar unangenehme Hubinger, einer der unsympathischsten Menschen, die er überhaupt kannte, war nun einmal als Vertreter des Gerichts hier. Das mußte leider ertragen werden.

Auch Edmund Herton vernahm den leisen Ton, der hinter dem Bandstuhle hervorbrang. Von jeher hatte er eine starke Vorliebe für seine junge Nichte, deren Erscheinung seinem künstlerisch geschulten Auge wohlhat, und deren Wesen mit dem feinsten harmonierte, und er erhob sich und schritt, während die beiden anderen noch immer scharfe Reden wechselten, leise zu Christa hinüber.

„Kind,“ sprach er mit gedämpfter Stimme — „was ist mit dir? Was hast du? Kann ich dir helfen?“

Sie war erschrocken emporgesprungen und stand nun mit glitzernden Lippen vor ihm; noch schimmerten die Tränen schwer in ihren Augen, aber um ihren Mund lag ein seltsames Lächeln.

„Onkel Edmund“ — flüsterte sie und schlang die Arme um seinen Hals — „du — du kannst mir viel helfen, sehr viel! Du kannst bei der Großmutter darauf einwirken, daß sie diesen Scheitelpunkt mit Doktor Robinson

Deutsch-norwegische Aufenthaltsverhandlungen.

Die deutsch-norwegischen Verhandlungen betreffend die Aufenthalts- und Wohnungsverweigerung gegenüber deutschen Bürgern in Norwegen und die Ausweisungsbefehle gegen Norweger in Berlin sind jetzt so weit gediehen, daß sowohl die norwegischen wie die deutschen Behörden ihre Maßnahmen gegenüber den Bürgern des anderen Landes zurückgezogen haben. Die Verhandlungen werden indessen fortgesetzt, um eine dauernde Lösung der Wohnungs- und Aufenthaltsfrage für Deutsche in Norwegen und für Norweger in Deutschland zu finden.

Aus In- und Ausland.

Dresden. Reichswirtschaftsminister Dr. Reuchaus ist zu längerem Aufenthalt in Rahmanns Sanatorium in Dresden („Welcher Strich“) eingetroffen.

Paris. Havas berichtet aus Santiago de Chile, daß alle Minister mit Ausnahme des Kriegsministers Zanuz zurückgetreten sind.

Paris. Wie der „Matin“ berichtet, ist die Geldbuße, zu der der französische Flieger Costes in Freiburg verurteilt worden ist, vom „Journal d'Alsace-Lorraine“ bezahlt worden.

Athen. Die griechische Regierung hat unerwarteterweise beschlossen, das Parlament aufzulösen, da es das Vertrauen des Volkes vollkommen verloren habe und daher auch das Volk nicht mehr vertreten könne.

Moskau. In Moskau wurde das Konzil der Orthodoxen Russischen Kirche eröffnet, zu dem 327 Delegierte, darunter 88 Bischöfe und 15 Anhänger der sogenannten Lichon-Kirche erschienen sind. Der Zweck des Konzils ist die Wiedervereinigung gegeneinander kämpfender Richtungen der Orthodoxen Russischen Kirche unter Führung des Synods.

Philadelphia. Bei Besichtigung der Unabhängigkeitshalle wurden Delegierte zum Kongreß der Interparlamentarischen Union angefallen und mißhandelt. Fünfzehn Personen wurden verhaftet.

Montevideo. Dreihundert bewaffnete Revolutionäre sind aus den Bergen bei Rivera in den brasilianischen Staat Rio Grande do Sul eingedrungen. Die brasilianischen Staatsstruppen an der Grenze von Uruguay haben die Invasion nicht verhindern können.

Preussischer Landtag.

(73. Sitzung.) Berlin, 1. Oktober.

Der Preussische Landtag trat heute in die zweite Beratung des Haushalts der Handels- und Gewerbeverwaltung ein. Ministerialrat Konze teilte mit, daß das Staatsministerium erwäge, den Warenhandel in Diensträumen zu verbieten. Dann hielt Handelsminister Dr. Schreiber eine Rede über die

Wirtschaftsfrage.

Er wies darauf hin, daß 900 000 Mark Mehrausgaben für die Unterhaltung der See- und Binnenhäfen vorgesehen sind, und daß die Mehrausgaben für Berufs- und Fachschulen 32 Millionen Mark erfordern. Die Wirtschaft sei noch immer zu stark mit Berufsschulbeiträgen belastet. Der Minister kam dann auf das Flugwesen und auf die Einschränkungen durch den Versailler Vertrag zu sprechen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß man bei den jetzt beginnenden Paktkonferenzen die Länder so nahebringen möge, daß auch auf diesem Gebiete die Hemmnisse des Flugverkehrs für Deutschland beseitigt werden. Eine sorgfältige Sozialpolitik ist im Interesse der Zukunft unseres Volkes eine nationale Notwendigkeit. Was die Wirtschaftsfrage im allgemeinen angeht, so sei die zu erwartende Entlohnung sehr unübersichtlich. Erfreulich sei, daß sich auf dem Gebiete der Kohlenwirtschaft in letzter Zeit eine Wendung zum Besseren eingestellt habe. Der Minister ging dann auch auf die Neuordnung der deutschen Politik ein. Das höchste Mittel, die Ausfuhr zu heben und die Einfuhr einzuschränken, wäre die Senkung der deutschen Preise. Im Interesse des Preisabwärtens sei dringend eine Erleichterung der Steuerlasten zu wünschen. Das Einkommen an Steuern betrage in den ersten fünf Monaten des laufenden Jahres im Reich einen Überschuß von nicht weniger als 322 Millionen Mark.

Die Beratung wird dann nach einigen Worten des sozialdemokratischen Abg. Ockerath durch Abstimmungen unterbrochen. Ein Gesetzentwurf zur Überleitung der Gewerbesteuer in das regelmäßige Veranlagungsverfahren geht an den Hauptauschuß.

Bestellung von Arbeiter-Beobachtungskontrolluren.

Der Auschußantrag, bei den Bergrevierämtern Grubenkontrolluren aus den Reihen der preussischen Arbeiter zu bestellen, wird in namenloser Abstimmung einstimmig angenommen. Die Deutschnationalen und die Abgeordneten der Deutschen Volkspartei haben sich an der Abstimmung nicht beteiligt.

Das Haus wendet sich nunmehr den Abstimmungen zum Wohlfahrtsrat zu. Die Auschußanträge werden angenommen. Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten wird dabei der Antrag auf Einführung des Ge-

aufblit. Ich heirate ihn nie! Hörst du, Onkel Edmund? Nie!

Vorschend sah er in ihr liebes, blaues Antlitz. Er kannte das genau: hinter solcher verzweifelter Abwehr eines Freiens steckt gewöhnlich der Gedanke an einen andern Mann.

„Kannst du aber heute so gewiß sagen, daß du nie ihm Gehör schenken willst?“ fragte er vorsichtig, wie tastend.

Sie sah ihn ehrlich an.

„Ja, denn — Onkel Edmund, dir allein sage ich's — ich liebe Doktor Robert! Und er liebt mich wieder. Wir haben uns erst wenige Male gesehen, aber, Onkel, es gibt Menschen, die sind uns vertraut vom ersten Augenblick des Begegnens an. Und andere, die bleiben uns ewig fremd! Ich werde nicht von ihm lassen, mag sich was immer zwischen uns drängen. Ich liebe ein für ihn! Ich halte fest an ihm!“

Sie sah so lieblich aus, so eigenartig schön in ihrer Erregung, daß er nicht anders konnte, als sich über sie zu neigen und innig die weißen Stirn zu küssen. In seinem Herzen, das so sehr nach Menschenglück gehungert und so wenig davon für sich gewonnen hatte, war ein heißes Mitleid mit diesem Mädchen, das schon so manches Jugendjahr an der Seite einer alten, grillenhaften Frau verbracht hatte, ohne je die volle Sonne kennenzulernen. Und doch: In ihm war eine Stimme, die ihn zu warnen, ihm zuzufüstern schien, nicht etwas zu versprechen, das er vielleicht nicht würde halten können, die ihn erinnerte, daß er gebunden in seinem Willen und Handeln, ihn mußte, an den Einzigen zu denken, der wirklich zu ihm gehörte wie kein anderer. Weit, einsame Wege gingen die Gedanken des still auf Christa Niederbückenden, Wege, die ihn zurückführten in das endlose Reich der Erinnerungen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Glücksarmband.

Roman von Rentzsch.

67] (Nachdruck verboten.)

Hubinger sah mit einem stillen Lächeln in das gelbliche Gesicht des andern.

„Ja! Aber Doktor Wild kann heute abend nicht abkommen; er hat in Hieging draußen zu tun. Es gibt dort einen feinen Faden, den man verfolgen muß.“

Edmund Herton stand plötzlich neben ihm. „Was für ein Faden?“ — fragte er hastig, und seine Stimme klang fast tonlos.

Hubinger sah ihn scharf an. „Amtsgeheimnis“ — sagte er dann begütigend. — „Aber die Voruntersuchung hier muß ich noch heute abend durchführen. Ich habe das Haus bereits von außen genau studiert, nun muß ich mir es auch innen ansehen. Ein eigentümliches, altes Haus! Lebtrigen: Sie wohnen ja wohl früher hier, Herr Herton, wissen also wohl Bescheid? Es soll ein Gang vom Vorderhaus ins Hinterhaus führen.“

„Ich weiß von nichts; ich habe mich nie darum gekümmert.“ Dabei blickte der Maler starr nach einer andern Richtung, Hubinger aber dachte bei sich: „Auch einer, der das Verstecken nicht gewohnt ist! Armer Teufel!“ Doch äußerte er natürlich nichts von seiner Meinung und besprach dann, als Doktor Robinson sich zu ihnen gesellte, bloß im allgemeinen die Sachlage.

Christa Herton sah ziemlich unbeachtet in einer Ecke des Zimmers, die ein lauschiges Plätzchen bildete. Schräg vor ihr stand der Blumentisch, vollbesetzt mit blühenden Frühlingtblüthen; in hohen Gläsern prangten steife Hyazinthen, Schneeglöckchen blühten in weiten Schalen, Krokus und Himmelschlüssel leuchteten dazwischen; der weiße Korbsstuhl aber wurde überdies noch zur Hälfte von einem Wandschirm verdeckt, und von der Decke herab hing an einer eisengeschmiedeten Kette eine zierliche Lampe.

Christa entzündete deren kleine Flamme, die gerade